Aufschwung in Sicht

Tschechiens Wirtschaft kommt langsam wieder in Schwung. Für 2015 wird ein Wachstum von zwei Prozent erwartet. Nun will die Regierung investieren

Der Durchschnittslohn ist in den vergangenen 2 Jahren um 1,3 % gesunken – am stärksten im Finanzsektor mit –9 % und in der Energiewirtschaft mit –4%. Angestiegen ist der Nominallohn mit +3 % in der Landwirtschaft und +4 % im Hotel- und Gastronomiegewerbe. 2014 wird mit einem durchschnittlichen Lohnzuwachs von 4 % gerechnet.

VON GERIT SCHULZE UND MARTIN NEJEZCHLEBA

Tschechiens Wirtschaft hat die Talsohle durchschritten. Nach einem zweijährigen Abwärtstrend sagt das Finanzministerium für 2014 ein Wirtschaftswachstum von 1,4 Prozent voraus, 2015 soll es sogar auf 2 Prozent ansteigen. Damit könnte der Konjunkturabschwung ein Ende finden, der vor allem durch die niedrigen Investitionen des Staates und die geringe Binnennachfrage hervorgerufen wurde. Hier möchte die neue Regierung ansetzen.

Finanzminister Andrej Babiš (ANO) kündigte in einem Interview mit dem Privatsender „Frekvence 1“ vergangene Woche an: „Wir möchten die Renten erhöhen, die Löhne von Staatsbediensteten anheben und wir müssen Autobahnen bauen, wir brauchen Geld für Investitionen.“ Zugleich möchte Babiš an den Ministerien sparen. Ziel ist ein Haushaltsdefizit von 100 Milliarden Kronen (etwa 3,65 Milliarden Euro). Laut David Marek, Wirtschaftsanalyst von „Patria Finance“, sollte sich die Regierung angesichts der Wachstumsindikatoren höhere Ziele stecken.

So sollen die Einkommen in diesem Jahr wesentlich schneller steigen als die Preise. Das wird dem privaten Verbrauch helfen. Zwar bleiben die Anlageinvestitionen laut Prognosen noch knapp unter dem Niveau des Vorjahres. Doch der weiterhin starke Export und die erwachte Konsumfreude der Haushalte dürften Tschechiens Konjunktur 2014 antreiben.

Zuvor waren die Löhne im Gleichschritt mit der Rezession zwei Jahre in Folge real gesunken. Für 2013 ermittelte das Statistikamt nach vorläufigen Zahlen ein Durchschnittsgehalt von 25.128 Kronen (rund 970 Euro) im Monat. Für 2014 sagt das Finanzministerium einen leichten Anstieg der Reallöhne voraus.

Der Arbeitsmarkt zeigte sich weniger beeindruckt von den Konjunkturdellen der Vorjahre. Im Jahresdurchschnitt 2013 lag die Arbeitslosenquote laut Berechnungsmethode der Internationalen Arbeitsorganisation ILO bei 7 Prozent.

Früchte trägt bislang auch die umstrittene Währungsintervention der Nationalbank ČNB. Damit wollte die Notenbank vor allem einer drohenden Deflation entgegenwirken. „Über den Kurs erhöhen wir die Wachstumsfähigkeit der Wirtschaft“, erklärte ČNB-Chef Miroslav Singer im November 2013 und ließ die Tschechische Krone abwerten. Der Kurs gegenüber dem Euro ist daraufhin um bis zu 7 Prozent auf 27,6 Kronen abgesackt. Inzwischen ist der Verfall der Währung gestoppt und das Verhältnis Krone-Euro schwankt um einen Wert von 27,3 bis 27,5 Kronen.

Wie befürchtet sind damit etwa die Lebensmittel teurer geworden. Doch im Durchschnitt blieben die Verbraucherpreise stabil: Sie stiegen im Januar und Februar 2014 jeweils nur um 0,2 Prozent gegenüber der Vorjahresperiode.

Ein positiver Effekt der Währungsabwertung für die Volkswirtschaft sind die verteuerten Importe, die den Preisvorteil einheimischer Produkte verbessern. Gleichzeitig kann Tschechien seine Exportwaren günstiger im Ausland anbieten. Nach Meinung der Unternehmen hält sich der Effekt aber in Grenzen, weil besonders in den wichtigsten Ausfuhrgütern Autos und Elektronik ein großer Anteil importierter Komponenten steckt.

Wegen der Abwertung der Krone sind die Außenhandelsumsätze 2013 in Euro gerechnet zwar leicht geschrumpft. Unter dem Strich bleibt aber ein neuer Rekord beim Handelsüberschuss von 13,5 Milliarden Euro.

„Der Aufwärtstrend eröffnet der Regierung Möglichkeiten, das Haushaltsdefizit wieder zu verringern und so die öffentlichen Kassen einem langfristig tragbaren Zustand anzunähern“, sagt der Ökonom David Marek. Kritik hagelt es auch von Ex-Finanzminister Miroslav Kalousek (TOP 09). „Obwohl die Wirtschaft anfängt zu wachsen, möchte die Regierung das Verschuldungstempo nicht bremsen. Das ist keine gute Nachricht für die Zukunft“, kommentierte Kalousek den Haushaltsvorschlag seines Nachfolgers.

Die tschechischen Verbraucher sehen die Lage etwas gelassener. Laut den Meinungsforschern von CVVM bewerten sie die wirtschaftliche Lage ihres Landes am besten seit über drei Jahren.



Wahrzeichen auf dem Gebäude der Nationalbank Foto: Ondra Anderle

Die Importe aus Deutschland sind 2013 um 0,6 % auf 27,7 Milliarden Euro gesunken. Mit knapp 5 % musste das zweitplatzierte Lieferland China größere Einbußen hinnehmen. Polen als drittwichtigstes Importland konnte seine Lieferungen um 3 % erhöhen.

Tschechiens Exportvolumen nach Deutschland verringerte sich nur leicht um 0,8 % auf 38,1 Milliarden Euro. Das ist immer noch ein Drittel der gesamten Ausfuhren. Dahinter folgt die Slowakei mit 10,8 Milliarden Euro (–2 %). Ebenfalls um 2 % gingen die Exporte nach Polen zurück (auf 7,3 Milliarden Euro). Starke Rückgänge gab es bei den Lieferungen in die Niederlande (–14 %). Dagegen konnten die Exporte Richtung Türkei (+26 %) überdurchschnittlich zulegen.

Der Abdruck des Artikels erfolgte mit freundlicher Genehmigung von Germany Trade & Invest, der Gesellschaft für Außenwirtschaft und Standortmarketing, die regelmäßig über ausländische Märkte informiert. Der Autor Gerit Schulze ist Korrespondent für Tschechien und die Slowakei. Der Artikel wurde von der Redaktion der Prager Zeitung ergänzt und bearbeitet.

„Es mangelt an Transparenz“

Trotz Problemen ist Tschechien für den Konzern Hochtief ein attraktiver Standort

Der Baukonzern Hochtief ist seit 1999 als Mehrheitsaktionär der damaligen Firma VSB in Tschechien aktiv. Als Hochtief CZ beschäftigt er derzeit etwa 1.100 Mitarbeiter. Jörg Mathew ist seit einem Jahr Vorstandsmitglied und Finanzdirektor des Unternehmens. Im Gespräch mit PZ-Redakteurin Corinna Anton erklärt er, was für den Standort Tschechien spricht und was deutschen Firmen Probleme bereitet.



Jörg Mathew Foto: Hochtief

Hochtief ist seit 15 Jahren in Tschechien vertreten. Warum hat sich das Unternehmen damals entschieden, hier zu investieren?

Jörg Mathew: Tschechien besitzt eine strategisch hervorragende geographische Position in Europa. Etwa ein Drittel seiner Gesamtgrenze ist die zu Deutschland. Hierdurch und durch die gut ausgebildeten Mitarbeiter ist Tschechien auch für unsere deutschen Kunden, die wir als Bauunternehmen ins Ausland begleiten, sehr attraktiv.

Würden Sie heute wieder in Tschechien investieren?

Mathew: Hochtief konzentriert sich auf die deutschen Anrainerstaaten. Insofern und auch aus dem zuvor Gesagten: Ja, wir würden sicherlich erneut in Tschechien investieren.

Kennen Sie aus eigener Erfahrung „typische“ Probleme deutscher Unternehmen in Tschechien?

Mathew: Wir machen leider immer wieder negative Erfahrungen mit der tschechischen Rechtssprechung. Die Gerichte fällen ihre Entscheidungen sehr langsam. Auch vielen politischen Entwicklungen mangelt es an Transparenz.

Welche Vorzüge bietet der Standort Tschechien gegenüber anderen?

Mathew: Gut ausgebildete Mitarbeiter, ein attraktiver Binnenmarkt und ein relativ problemloser Beschaffungsmarkt erleichtern unsere Tätigkeit hier.

Was würden Sie einem deutschen Unternehmer raten, der ein Werk oder eine Tochterfirma in Tschechien eröffnen möchte?

Mathew: Hochtief und auch viele andere deutsche Unternehmen greifen nahezu zu 100 Prozent auf tschechische Mitarbeiter zurück, einschließlich des Managements. Um die lokalen Möglichkeiten optimal nutzen zu können, ist dies sicherlich eine wichtige Grundsatzentscheidung.

„Überdurchschnittlich gut“

Die Deutsch-Tschechische Industrie- und Handelskammer stellt die Ergebnisse ihrer aktuellen Konjunkturumfrage unter ausländischen Investoren vor

VON CORINNA ANTON

Den Wirtschaftsexperten der Deutsch-Tschechischen Industrie- und Handelskammer (DTIHK) hat es lange nicht mehr so viel Spaß gemacht, die Ergebnisse ihrer Konjunkturumfrage vorzustellen. So hörte es sich zumindest an, als Hannes Lachmann, Bereichsleiter für Kommunikation, gleich zu Beginn der Pressekonferenz am Mittwoch vergangener Woche verkündete, es gebe „einige gute Nachrichten“.

Der Pessimismus sei einer „großenteils optimistischen Grundstimmung“ gewichen, fasste Lachmann die Ergebnisse der Erhebung zusammen, an der sich rund 150 in Tschechien ansässige Firmen beteiligt hatten, die meisten davon aus Deutschland. Am deutlichsten fiel die Veränderung im Vergleich zum Vorjahr bei der Frage nach den Wirtschaftsaussichten für das aktuelle Jahr aus. Während damals lediglich 14 Prozent der Unternehmen geglaubt hatten, 2013 würde „besser“ werden und 36 Prozent mit einer „schlechten“ Entwicklung der Wirtschaft gerechnet hatten, bezeichneten diesmal 41 Prozent der Befragten die Aussichten für 2014 als „besser“. Fast die Hälfte erwartet stabile Bedingungen und nur elf Prozent befürchten eine Verschlechterung.

Die aktuelle Wirtschaftslage bewerten rund zwei Drittel der befragten Unternehmen als zufriedenstellend und 16 Prozent als gut. Während im Vorjahr noch ein Drittel die Lage als schlecht einstufte, waren es nun noch 19 Prozent.

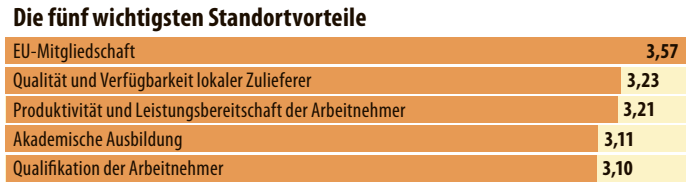
Ihre eigene Geschäftslage schätzten die meisten Unternehmen wesentlich optimistischer ein als die allgemeine Wirtschaftslage, was Lachmann damit erklärt, dass viele deutsche Firmen in Tschechien ihre Haupterträge im Export erwirtschaften. Daher gehe es ihnen „überdurchschnittlich gut“. In Zahlen heißt das: 40 Prozent der Befragten rechnen mit einer Verbesserung ihrer Geschäftslage und gut die Hälfte erwartet stabile Verhältnisse.

Angesichts dieser Ergebnisse gibt sich auch DTIHK-Geschäftsführer Bernard Bauer zuversichtlich: „Aus den Umfragen der letzten Jahre wissen wir, dass die Umsatzprognosen unserer Mitgliederfirmen meist sehr realistisch waren.“ Nicht mit eingerechnet sind allerdings die aktuellen Entwicklungen in der Ukraine, da die Umfrage vor Ausbruch der Krim-Krise abgeschlossen wurde.

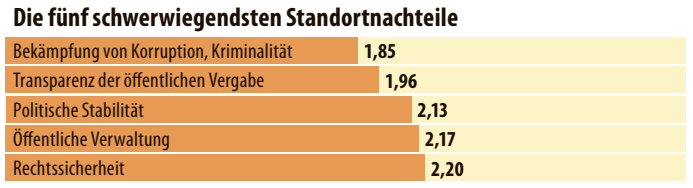
Auch die Beschäftigungsprognose sieht optimistisch aus. Nur neun Prozent der Unternehmen wollen Stellen abbauen. In den beiden Vorjahren waren es noch 18 Prozent gewesen. Außerdem wollen mehr Firmen neue Arbeitsplätze schaffen (32 Prozent im Vergleich zu 26 Prozent 2013). Hätte Tschechien einen Überhang an Fachkräften, dann könnte es damit sogar weitere deutsche Investoren ins Land locken, meint der DTIHK-Präsident Rudolf Fischer – „hätte“, betont er. Denn gerade in den gefragten Fächern Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik fehlt es auch in Tschechien an qualifiziertem Nachwuchs. Um dieses Problem zu beheben, müsse eine Strategie her, die schon im Bereich der frühkindlichen Förderung beginne, glaubt DTIHK-Vizepräsident Pavel Roman. Zwar gebe es in Tschechien einzelne Initiativen, die schon Kindergartenkinder und Grundschüler an die technischen und naturwissenschaftlichen Fächer heranführen sollen, seitens des Ministeriums bestehe aber kein Interesse, solche Programme zu übernehmen. Zum mangelnden Interesse vieler Heranwachsender komme aber auch die fehlende Bereitschaft vieler Firmen, in die Ausbildung zu investieren.

Dass dieses Thema Verbesserungspotenzial aufweist, zeigt auch die Frage nach der Standortqualität. Tschechiens größtes Plus ist der aktuellen Umfrage zufolge weiterhin die EU-Mitgliedschaft. Gute Bewertungen erhielten auch die lokalen Zulieferer. Doch während die tschechische Hochschulausbildung in der Umfrage überwiegend positiv abschnitt, sanken die Werte von Berufsausbildung und Fachkräfteverfügbarkeit in den vergangenen Jahren. Die Bedingungen für Forschung und Entwicklung landeten im Mittelfeld. Am schlechtesten wurden erneut die Faktoren Korruption und Wirtschaftskriminalität bewertet. „Der drohende Fachkräftemangel, Unsicherheiten im Rechtssystem sowie mangelndes Vertrauen in Politik und Staatsverwaltung schwächen die Konkurrenzfähigkeit der tschechischen Wirtschaft. Von diesen Faktoren wird nicht nur das künftige Engagement der deutschen Firmen hier abhängen, sondern auch die Zukunft des tschechischen Produktions- und Entwicklungsstandorts insgesamt“, kommentierte DTIHK-Geschäftsführer Bernard Bauer die Umfrageergebnisse.

Die fünf wichtigsten Standortvorteile



Die fünf schwerwiegendsten Standortnachteile



Bewertung | **1** unzufrieden | **2** eher zufrieden | **3** durchschnittlich | **4** zufrieden | **5** sehr zufrieden